

Der neue Arbeitskodex der Sowjetunion

„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“
Bedeutende soziale Verbesserungen

Die Moskauer Gewerkschaftszeitung „Trud“ vom 23. November macht Ausführungen zum neuen Arbeitskodex der Sowjetunion. Der bisherige Kodex stammt noch aus dem Jahre 1922, der Zeit der ersten Aufbauarbeiten der Sowjetunion und ist vor allem auf die damaligen Verhältnisse zugeschnitten. Seit dieser Zeit haben sich die Verhältnisse in der Sowjetunion außerordentlich entwickelt. Der ungeheure sozialistische Aufbau, besonders in den letzten beiden Jahren des Fünfjahresplans, die Steigerung der Bedürfnisse der Arbeiter und vor allem die Liquidierung der Arbeitslosigkeit im letzten Jahre haben ganz andere Bedingungen der Arbeit geschaffen. Während im alten Arbeitskodex das Recht auf Arbeit im Vordergrund stand und bei Arbeitslosigkeit die Sorge für die Arbeitslosen ganz dem Sowjetstaate oblag, wird im neuen Kodex die Pflicht zur Arbeit in den Vordergrund treten.

Im letzten Jahr zeigte sich in einzelnen Veröbern, daß ein Arbeitermangel vorhanden ist. Und das in Momenten, wo in anderen Gegenden noch Arbeitslose vorhanden waren. Der sozialistische Aufbau erfordert alle Kräfte der arbeitenden Bevölkerung, die Sowjetunion proklamiert die Pflicht zur Arbeit. Im alten wie im neuen Kodex wird der Grundsatz: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ aufrecht erhalten bleiben. Die Sowjetregierung hat alles getan und wird alles tun, für alle Arbeiter gute Arbeitsbedingungen zu schaffen. Wo Arbeitermangel unter den qualifizierten Arbeitern vorhanden ist, werden ungerne Arbeitskräfte herangezogen.

Ein weiterer Faktor, der zur Neubildung des Arbeitskodex geführt hat, ist die Organisation der Strohbrigaden, die jetzt nach kurzem Bestand in allen Betrieben existieren. Damit ist eine neue sozialistische Disziplin in die Betriebe gezogen. Es handelt sich nicht mehr darum, daß jeder seine Pflicht tut, sondern daß jeder überzeugte Arbeiter für den sozialistischen Aufbau alles, was in seinen Kräften steht, tut. In jedem Arbeiter muß das große Verantwortungsgefühl für den sozialistischen Aufbau herangebildet werden. Ständen im alten Kodex die Rechte des Arbeiters im Vordergrund, so werden es im neuen die Pflichten des Arbeiters gegenüber dem sozialistischen Aufbau sein.

Dadurch werden natürlich in der Sowjetunion keine mehr die Rechte des Arbeiters beschnitten werden. Im Gegenteil, die Sozialversicherung, die in der Sowjetunion eine ständige Erweiterung erfahren hat, soll noch weiter ausgebaut werden. Die Ausgaben der Sozialversicherung in der Sowjetunion sind dauernd gestiegen. Die Betriebsverpflegung soll erweitert werden.

Eine besondere Aufmerksamkeit im neuen Arbeitskodex der Sowjetunion wird der Frauennarbeit gewidmet. In der Sowjetunion besteht kein Unterschied zwischen Frauen- und Männerarbeit. Im Gegenteil, die Frauennarbeit in der Sowjetunion hat zahlreiche besondere soziale Vergünstigungen, die im Interesse der Frauen auch notwendig sind. Infolge der starken Nachfrage nach neuen Arbeitskräften, insbesondere nach weiblichen Arbeitskräften, wird der neue Arbeitskodex dieser Verstärkung der Frauennarbeit weitgehend Rechnung tragen.

In den kapitalistischen Ländern ist das Arbeitsrecht ein Mittel des Klassenstaates gegen die Arbeiter. Die täglichen Rechtsprechungen vor den Arbeitsgerichten zeigen das. Die Sozialversicherung wird dauernd verschlechtert, die Arbeitslosigkeit steigt in den kapitalistischen Ländern und die Unterhaltungsstände werden erniedrigt. Auf allen Gebieten des Arbeiterlebens mit dem Niedergang der kapitalistischen Länder dauernde Verschlechterung der schon spärlichen Leistungen.

In der Sowjetunion dagegen ein unaussprechlicher Aufstieg der Arbeiterklasse. In der Sowjetunion dauernde öffentliche Kontrolle aller Funktionen des Staates, der Organe und nachlässige Leitung der Sozialversicherung durch die Arbeiter.

Echo des Prozesses in den Sowjetmassen:

Millionen demonstrieren gegen Poincaré

Hunderttausende treten der KPSU bei — Ein Wille beherrscht die Massen: Verteidigung der Sowjetunion gegen die Angriffe des Imperialismus!

Moskau, 27. November. Die gesamte Presse der Sowjetunion spiegelt die ungeheure Erregung und das Interesse der werktätigen Bevölkerung der Sowjetunion für den Kampf gegen die Industriepartei wider. Die Zeitungen sind in kürzester Zeit ausverkauft.

Die getriggen Demonstrationen in der ganzen Sowjetunion waren nach den Presseberichten von ungewöhnlicher Stärke. In Moskau demonstrierten 1200 000, in Leningrad 700 000, in Charkow, Minik, Tiflis, Gornostaj, Dbeja, Iwer, Swerdlowsk, Stalingrad und Kholm demonstrierten Hunderttausende. Die Demonstrationen forderten das höchste Strafmah für die Schödinge. Auser: „Nieder mit Poincaré!“ „Tod dem bürgerlichen Partsi!“ „Wir wollen keinen Krieg, aber wir sind gerüstet!“ „Mit uns sind die ehrlichen Spezialisten beim sozialistischen Aufbau!“ erlärten immer wieder aus den Mägen der Demonstranten.

In zahlreichen Fabriken wurden neue Strohbrigaden geschaffen, hunderttausende Arbeiter traten der KPSU bei.

Ein großes Meeting, das von den Gewerkschaften für die Befehlshaber der Moskauer Großbetriebe veranstaltet wurde, beschloß die Schaffung eines Fonds für die Unterstützung der Sowjetunion. Eine Gruppe aller Arbeiter aus Leningrad, die durchweg seit Jahrzehnten im Betriebe stehen, richtete einen Brief an den Obersten Gerichtshof, in dem sie das Todesurteil für die Angeklagten fordert und die Arbeiter und Bauern aufruft, sich mit verdoppelter Kraft dem sozialistischen Aufbau zu widmen. Es heißt in diesem Brief: „Wir Gruppe aller Arbeiter

legen: Dir, Poincaré, genannt Poincaré „der Krieg“, wird es nicht gelingen, den heiligen Normalk des Sozialismus aufzuhalten!“

Die „Prawa“ unterstreicht öffentlich die Befähigung und Befähigung der führenden Kräfte der französischen Regierung und des französischen Generalstabs bei der Organisation der bewaffneten Intervention, durch neue konkrete Materialien. Sie schließt diese Ausführungen mit folgenden Worten: Die Herren Interventionisten mögen sich daran erinnern, daß die erste Intervention mit einem vollen Mißerfolg endete. Eine zweite Intervention wird mit dem Zusammenbruch enden.

Englische Arbeiter begrüßen die Wachsamkeit der Sowjetunion gegen ihre Feinde

London, 27. November. In Stepney, einem Arbeiterort in London, fand eine Massenversammlung statt, in der nach dem Bericht des Genossen Murphy eine Resolution angenommen wurde, in der die Feinde der Sowjetunion, welche die Welt in Moskau vor Gericht ziehen, aufs schärfste verurteilt werden.

In Tockport, einem Ort von Wandarbeiter, fand eine von den Freunden der Sowjetunion einberufene Massenversammlung statt. Die Enthüllungen des Redners über die imperialistischen Verschwörer und die Tätigkeit ihrer Werkzeuge in der Sowjetunion, rief eine große Empörung unter den Zuhörern hervor. Eine Resolution, aus der Mitleid der Versammlung vorgelegt, die die Wachsamkeit der Sowjetregierung begrüßt, wurde mit starkem Beifall angenommen.

Nationale Freiheit muß erkämpft werden!

Deutsche Bourgeoisie und Völkerverbund können der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien nicht helfen

Seit gestern sind in Oberschlesien die Pilsudski-Banden von ihren Ueberfällen auf Deutsche zurückgepfiffen worden. Offenbar auf Grund französischer Vorstellungen bei Pilsudski, die angeblich Verständigung mit Deutschland nicht durch die weitere Ausbeutung der öffentlichen Meinung zu erschweren, und der launigen Mahnungen der Brüningschen „Germania“. Pilsudski hat ja auch sein vorläufiges Ziel, Zweidrittelmehrheit im polnischen Senat, erreicht.

Die deutsche Presse spielt sich in den letzten Tagen als „wahre Vertreterin“ aller Interessen der Deutschen in Oberschlesien auf, für deren wirkliche nationale und soziale Rechte sie bisher und auch in aller Zukunft genau so blind war und sein wird, wie für die Rechte der Werktätigen im ganzen übrigen Deutschland. Ebenso wie die Südtiroler von der schließlichen Bourgeoisie verraten werden, wird sie die Deutschen in Oberschlesien fallen lassen, sowie sich eine Einigung mit Polen auf ein anderes Basis ergeben hat. Wir warnen die Werktätigen Oberschlesiens vor den Sirenenstimmen der Bourgeoisie, ihre Verträge auf den Völkerverbund usw.; nur der entschlossene Massenkampf um nationale und soziale Befreiung unter Führung der K.P. Polnisch-Oberschlesiens führt zum ersehnten Ziel.

Revolutionärer Kampf in Bern

Neuchâtel, 27. November. Nach einer Meldung der Arbeiterzeitung aus Bern lagen dort abends inoffizielle Meldungen

aus Bern vor, wonach in der Hauptstadt von Bern ernste Unruhen ausgebrochen sind. In den Straßen spielten sich heftige Kämpfe ab. Was verschiedenen Stadtteilen sei Geschicklicher zu vernehmen. Mehrere Personen sollen auf Befehl der Regierung hingerichtet worden sein. Es werde strenge Zensur geübt.

Griechische Kleinbauern bekämpfen die „Dumping“-Hege gegen die Sowjetunion

Athen, 27. November. Im Piräus und Salo (Ithakien) fanden dort heutzutage Kundgebungen statt, die die Frage der Getreidepreise und den Kampf gegen die Antifolkampagne zum Gegenstand hatten.

Das im Centrictheater in Athen angelegte Meeting wurde kurz vor Eröffnung von der Polizei verboten, aber trotzdem von den revolutionären Gewerkschaftlern eröffnet. Die Polizei verhaftete alle Anwesenden, darunter 23 Kommunisten, die auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung des Kommunismus zu den hohen Strafen von 1½ Jahren bis acht Monaten verurteilt wurden.

Kurze Auslandsnachrichten

In Waja in Finnland sind fünf Kommunisten zu Zuchthausstrafen von ein bis drei Jahren verurteilt worden. In einem Prozeß in Abo wurden vier Kommunisten zu Zuchthausstrafen von ein bis fünf Jahren verurteilt.

In Bromberg kam es bei einer verbotenen Kundgebung zu schweren Zusammenstößen, wobei 30 Personen verletzt und 21 Frauen und sechs Männer verhaftet wurden.

Die Doktorbeiter von Le Harre haben aus Protest gegen Zollbeamte, die sie wegen Verdachts des Zigarettenhandels durchsuchen wollten, einen 24stündigen Proteststreik durchgeführt.



(Kopierbild des Internationalen Arbeiter-Bundes, Berlin.)

50. Fortsetzung

„Da sein Verhältnis aus der Küche hat ihm mal wieder Speckohm angehängt!“ Franz lachte herzlich mit. Auch die Sanitätäre. Die Bagage aber hatte alles, die stürmischen Tage, die Speckohm, die Fahrt nach der Front, vergessen und sagte, was das Zeug hielt. Er gab sich sorglos dem Schlaf hin, trotzdem ihn der Wagen bei jedem Sprung wie einen Sack emporschwang.

Ein Auto mit Verwundeten kam ihnen entgegen. Beide Transporte stopten ab. „Wie geht's an der Front aus?“

„Nies, Gemien, zu wenig Reserven! Kohldampf schieden kannste!“

„Wo liegen hier?“

„Bei Dinslat in der Büschen von Wesel und sonstwo!“

„Habt ihr viel Verluste gehabt?“

„Wichtig! Die Wesel massen mit Kanonen drauf! Schwere Broden und Schrapnel!“

„Wo ist die nächste Kommandantur?“ fragte Franz.

„Ihr seid gleich dorten! Haltet euch immer auf der Hauptstraße, dann robt's schon auf unsere Posten!“

„Was weiterfahren? Auf, Genossen!“

„Auf!“ — — — Die Wagen sausten davon. Der eine mit schmerzschreienden Kanonen, die blutige Verbände trugen. Der andere mit Kampfbereiten Kameraden, die zur Front sausten, um die entzündeten Wägen zu füllen.

eine größere Stimmung auszulösen. Einer nach dem andern verblühte. Schwelgend starrten sie in die Nacht, in der da und dort der graue Schatten eines Bauernhofs oder ein glitzerndes Licht aufsprang und verschwand.

„Laßt uns eins fangen!“ — rief einer mit heiserer Stimme. „Wir sind in Feindesland!“ — erwiderte ein Voh. Das kurze Gespräch klang wieder ab. Nur das Knattern und Gauschen des Motors war zu hören. Pfeilschnell glitten die Chausseebäume an dem Wagen vorbei. Kreischend erhoben sich aufgeschreckte Krähen und Raben, umkreisten den Baumstumpf, um sich mit lautem Gefläster wieder niederzulassen. „Ho —! — Hallo!“ — Ein kleiner Wagen stieg vorüber. Eine Hand winkte und verschwand gleich darauf in dem undurchdringlichen Graubunzel.

Die Sanitätärein war, an Franz gefolgt, eingeschlossen. Sie fuhr jenseits erdrecht auf, wenn die Räder des Wagens über einen Stein hüpfen.

Die Bagage hatte eingeschlossen. „Naaaäh!“ — gähnte er mit weit aufgeschnittenen Munde und blickte die wenigen Jahnstumpen. „Wo geht's denn hin? Wo sind wir denn?“ — fragte er.

„Wir wollen dich in Dorsten begraben lassen, Schindler! Wir hatten Angst, die Speckohm hätten dir den Rest gegeben!“

„Besser dotrefken, wie dothungern!“ erwiderte die Bagage prompt und hielt mit zwinkernden Augen Umschau. Dann glöhte er wie die andern in das Dunkel und hielt zur Vorfrist sein Gewehr schußbereit. „Wir dürfen nicht bösen, Kumpels, poßt auf, im Fall uns die Buren wat am Zeug stöden wollen!“

„Halt!“ — Ein bewaffneter Arbeiterpolizist stand mitten auf der Straße und schwenkte eine kleine Flagge. Der Wagen knirschte und bremste ab.

„Was ist los?“

„Wo kommt ihr her?“ fragte der Posten.

„Aus Essen! Wo sind wir hier?“

„In Dorsten!“

„Wo ist die Kommandantur?“ fragte Franz.

„Bist du der Führer? Dann komm mal mit!“ Franz kletterte vom Wagen und folgte dem Posten. Sie betreten ein Schanzelal.

„Erschreck nicht, Genosse, es gibt jeden Augenblick Krach!“ informierte der Posten Franz. „Ein Transport aus Essen!“ rief er in einen Raum hinein, wo sich eine Anzahl Leute heftig herumtriffen. „Hört ihr, ein Transport ist angekommen!“

Während Marie es der Posten. Jetzt erst wurde man drinnen aufmerksam. Ein Matrose kam vor, mit geröteten Augen und verschmutzter Kleidung. „Wo kommt ihr her?“ fragte er mit müder, heiserer Stimme.

„Aus Essen“, wiederholte Franz kreischend. — Der Kuli trat näher und nahm den misstrauisch blickenden Franz am Arm: „Komm, Genosse! Hier wirst du mit verrückt gemacht! So geht's schon seit Tagen her! So ist so, Sozialdemokraten machen mit — aber wie! Sie erschweren uns die Sache, wo sie's nur können! Nun sind sie wieder für Verhandlungen mit der Regierung!“ — Er machte eine nervöse Geste und fuhr sich mit den Händen über das strähnige, unbedeckte Haar: „Wenn es noch was ginge, dann hängten einige davon oben an den Poppen!“

6.

Sie schritten in einen anderen Raum. Der Billardtisch, von dem das grüne Tuch in Fetzen gerissen hing, stand voller Schgelstir, ein Maßmengenwehr drauf und noch andere Sachen. Franz machte beim Anblick der Unordnung ein gedrücktes Gesicht. Der Kuli sah es und entschuldigte: „Es wird schon noch anders, Genosse! Die Hauptaufgabe ist, wir schaffen draußen was! Vorkünftig haben wir keine Zeit, uns mit Gelchirtpillen zu beschäftigen! Man sollte die Schwächer für solche Arbeit anspannen, mehr taugen sie nicht!“

Es lag eine beifende Ironie in den Worten des Matrosen. „Du wirst noch mehr leiden, Kamerad, aber wir schaffen noch Ordnung! Berlah dich drauf!“

„Was soll mit unsem Transport werden?“ fragte Franz, um das unerquickliche Gespräch abzulenken.

„Wir werden euch die Nacht in ein Quartier unterbringen, damit ihr ausruhen und morgen eingreifen könnt!“

„Wo ist die Stellung?“

„Stellung?“ — Der Matrose wurde verlegen. „Die müßt ihr euch schon selbst da irgendwo um Wesel herum suchen! Wir sind hier nur das Ueberleitungs-Kommando! Die eigentliche Kampfstellung liegt weiter vorne!“

Franz war enttäuscht. Er fand es nicht richtig, daß man hier von der Kampfstellung nichts Genaues wußte. „Das scheint mir eine rechte Lotteriewirtschaft hier zu sein!“ dachte er ärgerlich. „Bring deine Leute hierher, ihr könnt dann essen! Nachher mill ich euch ein vernünftiges Quartier geben!“ sagte der Matrose.

(Fortsetzung folgt.)